

Politische Rundschau. Deutschland.

*Der Kaiser traf auf seiner Nordlandfahrt am Donnerstagabend in Christianstadt ein und setzte am Freitag früh die Fahrt nach Gardangerfjord weiter fort.

*Zum Bürgerlichen Gesetzbuch wird die endgültige Beschlussfassung des Bundesrats, wie die Post' erfährt, erst dann erfolgen, wenn die Zustimmung der einzelnen Regierungen zu den vom Reichstag in dritter Lesung getroffenen Entscheidungen eingeholt ist.

*Die Krisengerüchte werden von der Nordd. Allg. Ztg. mit folgender offiziellen Note abgethan: „Im Hinblick auf den im preuss. Handels-Ministerium erfolgten Ministerwechsel laufen in den Blättern allerhand Nachrichten um, nach denen ein, zwei oder mehr Minister amtsmüde sein sollen. Wir sind in der Lage, alle diese Gerüchte auch demgegenüber für erfunden zu erklären, daß sich die sie verbreitenden Blätter darauf berufen, sie sollten aus „gut unterrichteten Kreisen“ des Reichstags stammen.“

*Vierzehn preussische Minister sind seit dem Regierungsantritt des Kaisers verabschiedet worden, nämlich 2 Justizminister, 3 Kriegsminister, 2 Landwirtschaftsminister, 3 Kultusminister, 3 Minister des Innern, 2 Minister des Auswärtigen und Reichskanzler, 1 Minister ohne Portfeuille, 1 Finanzminister, 1 Minister der öffentlichen Arbeiten und nunmehr 1 Minister für Handel und Gewerbe.

*Ueber die Vorarbeiten für das Auswanderungsgesetz hat die Post. Ztg. berichtet, die Sachlage habe sich wesentlich geändert, seitdem im Februar der Reichskanzler durch die Verfügung habe eingreifen müssen, daß der (von der handelspolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes) geheim gehaltene Entwurf dem Kolonialrat zur Begutachtung überwiesen werden solle. Seitdem liege die Entscheidung beim Reichskanzler, und die handelspolitische Abteilung habe die Macht der Einwirkung verloren. Nach Informationen der „Germania“ ist nur richtig, daß der Gesetzentwurf auf Veranlassung des Reichskanzlers dem Kolonialrat zur Begutachtung vorgelegt worden ist und daß er jetzt an den Reichstag gelangt wird.

*Die städtischen Behörden von Altona haben dem kommandierenden General des 9. Armee Korps, Generaloberst Grafen v. Waldsee das Ehrenbürgerrecht verliehen.

*Der Landtag des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen soll in nächster Zeit einberufen werden, um sich u. a. mit der Erbfolge nach den zwischen dem schwarzburgischen Fürstentümern getroffenen Vereinbarungen zu beschäftigen.

*Major Lentwein hat den aufständischen Stamm im Gebiete Deutsch-Südwest-Afrika gefangen genommen; damit ist der Feldzug vollständig beendet.

Frankreich.

*Die am Mittwochabend geschlossene Subskription auf die Ausstellungsbonds, durch welche die Wettanstellung im Jahre 1900 fundiert werden soll, hatte einen großen Mißerfolg. Von 3 225 000 Bonds, welche das Garantiehydriat und andere große Pariser Institute zum Preise von 20 Franc auslegten, hat das Publikum kaum zwei Millionen gezeichnet.

*Wie verlautet, beabsichtigt Arton in dem zweiten Prozeß, der gegen ihn wegen Schriftfälschung, Vertrauensbruchs und Bankrottis geführt wird und am 7. d. zur Verhandlung kommt, sensationelle Enthüllungen über die Panama-Affäre zu machen.

*Aus Nizza werden in aller Stille die italienischen Volksbestandteile entfernt. Alle Italiener im städtischen Dienst, insbesondere die Musiker der Stadtkapelle, die Straßenbesprenger und die Pförtner sind entlassen worden, die Erlaubnis, Erfrischungen in den Straßen feilzubieten, Mietskutschen zu fahren u. s. w. wird den Italienern nach Ablauf nicht erneuert.

Italien.

*In der Deputiertenkammer äußerte sich nach einem Wolffschen Telegramm der Ministerprä-

sident Rubini: „Am Interesse Italiens und der verbündeten Staaten beabsichtigt die Regierung, die Dreibundabmachungen zu verbessern. Die Möglichkeit, die Abmachungen zu verbessern, wurde ausdrücklich stipuliert.“ — Dazu schreibt die Nordd. Allg. Ztg. in offiziellem Sperrdruck: „Wir müssen annehmen, daß hier eine fehlerhafte Uebersetzung der Worte des italienischen Staatsmannes vorliegt; denn von einer Absicht, den neuerdings verlängerten Dreibundvertrag zu verändern, ist diesseits nichts bekannt.“

Belgien.

*Ein von der Regierung angeordnetes Wahlflugblatt erklärt, das Vaterland sei in Gefahr, und jagt, ein sozialistischer Wahlsieger werde Belgien seine Selbstständigkeit kosten. Das Flugblatt erregt großes Aufsehen.

*Der Congo-Freistaat wird demnächst Banknoten zu zehn und hundert Franc ausgeben. Ueberraschung hat es hervorgerufen, daß die Rückseite der Hundertfrank-Noten einen Frauenkopf mit phrygischer Mütze als Symbol der Republik zeigt.

Spanien.

*In Spanien treibt die Angst um Cuba zu seltsamen Demonstrationen, die sich von der Straße bereits in die Gesetzkammern Körperlichkeiten verpflanzt haben. Anzuerkennen ist, daß die Regierung sowohl den Sympathiebindungen für Frankreich als den Drohungen nach Washington gegenüber kaltes Blut behält. In der Deputiertenkammer betragte Romanones die Regierung über die Sympathiebindungen für Frankreich und über die Möglichkeit eines französisch-spanischen Bündnisses. Der Minister des Innern antwortete, er könne aus diesen Bindungen nicht denselben Schluß ziehen, wie die Zeitungen; er könne sich nicht auf dieses Gebiet begeben.

Rußland.

*Wie aus Moskau geschrieben wird, ist Beer, der Vorsitzende der Volksvergütungskommission für die Strömungszeit, wegen des Unglücks auf dem Chodinskyfelde unter Anklage gestellt worden. Der Oberpostinspektor Bassowski dagegen soll von jeder Schuld freigesprochen worden sein, da die Zurückhaltung der Polizei an dem Unglücksfalle nicht auf seinen Befehl zurückzuführen sein soll.

*Am 12. d. wird im Süden Rußlands der Verkauf geistiger Getränke von Staatswegen eröffnet.

Balkanstaaten.

*Der Fürst von Montenegro wird die verschobene Reise nach Konstantinopel Ende August antreten; unmittelbar darauf werde der Fürst Sofia besuchen, wo sich gleichzeitig der König von Serbien befinden werde. Der Gegenbesuch des Königs von Serbien in Cetinje werde wahrscheinlich Ende Juli stattfinden.

*Zum Aufstande auf Kreta liegen folgende weitere Nachrichten vor: Auf Vorstellungen des türkischen Gesandten wegen der Abhebung von Freiwilligen und Munition nach Kreta antwortete die Regierung in Athen, sie wisse nicht das geringste von derartigen Abhebungen. Der Verkehr mit dem Auslande sei frei. Sie könne keine Abreise hindern in den Weg treten. — Die Aufständischen auf Kreta nahmen als Fahne die griechischen Farben mit dem byzantinischen Adler in der Mitte an. — Englische und französische Schiffe sind in Heraklion angekommen. — Die Kämpfe in den westlichen Bezirken von Kreta dauern fort. Beide Teile sollen beträchtliche Verluste erlitten haben.

*Eine militärische Expedition von 600 Mann wurde ausgesandt, um die drusischen Banden, die Larunen gestiftet hatten, zu züchtigen. Das Militär wurde durch die Aufständischen in der Nähe von Gl Sewardah angegriffen, 450 Mann wurden getötet, der Rest von 150 Mann gefangen genommen. — Die Drusen lassen also augenscheinlich nicht mit sich spaßen.

Amerika.

*Präsident Cleveland hat die Reso-

lutionen des Senats und des Repräsentantenhauses stillschweigend zur Seite gelegt, und die Anerkennung der cubanischen Insurgenten als kriegführende Macht ist vorerst unterblieben. Es bleibt abzuwarten, wie sich der nächste Präsident zu der Frage stellen wird. Sein Amtsantritt wird erst am 4. März 1897 erfolgen, und wie sich bis dahin die Dinge auf Cuba gestaltet haben werden, läßt sich nicht voraussagen. Warum sich aber der Bundeskongreß vertagt hat, ohne weitere Schritte zu Gunsten Cubas zu unternehmen, darüber hat sich Senator White offen ausgesprochen. Präsident Cleveland, erzählte er, habe dem Ausschusse des Senats, der ihn ansuchte, um auf wirksames Handeln in Sachen Cubas zu dringen, erklärt, daß die bloße Anerkennung als kriegführende Macht den Cubanern nichts nützen werde und daß nur eine bewaffnete Einmischung den jetzt auf der Insel herrschenden Zuständen ein Ende machen könnte. Der Kongreß, fuhr Cleveland fort, besitze die Macht dazu, und er frage die Mitglieder des Ausschusses, ob sie die Verantwortung für einen Krieg übernehmen wollten. Selbstverständlich seien sie dazu nicht bereit gewesen.

Deutscher Reichstag.

Am 2. d. steht auf der Tagesordnung die dritte Beratung der Margarinevorlage.

In der Generaldiskussion bemerkt Abg. Meirich (kons.): Margarine sei ein minderwertiges und unter Umständen gesundheitsschädliches Nahrungsmittel. Die Margarinefabrikanten hätten es verstanden, durch Agitation Stimmung gegen den Entwurf zu machen. Je härter das Gesetz sei, desto besser sei es, man sorge dadurch auch am besten für den Arbeiter und den kleinen Mann. Ein wirtschaftliches Bedürfnis für Herstellung von Margarine liege nicht vor, noch weniger ein solches für Margarinefabriken. Durch Einrichtung getrennter Verkaufsräume für Butter und Margarine werde das Gesetz erst wirksam. Wenn die Regierung den Beschluß zweiten Lesung nicht zustimmen sollte, so könnten die landwirtschaftlichen Kreise ihr kein Vertrauen mehr entgegenbringen.

Abg. Benoit (fr. Radik.) spricht sich gegen das Gesetz aus. Von Seiten der Frauen, die es doch am besten wissen müßten, sei noch keine Petition gegen die Margarine eingegangen. Er müsse sich wundern, daß die Regierung keinerlei Statistiken vorgelegt habe.

Abg. Schulz-Lupitz (freikons.) meint, halbe Kontrollmaßregeln müßten nichts, das einzig sichere Mittel, Margarine zu unterscheiden, sei der Zusatz von Phenolphthalein bei der Fabrikation. Er bitte seinen in dieser Richtung eingebrachten Antrag anzunehmen.

Landwirtschaftsminister Febr. von Sammerstein wiederholt seine frühere Erklärung, daß er sich praktisch über die Margarine in einer getrennten Fabrik unterrichtet habe und mit dem Abg. Meirich nicht übereinstimme. Als gesundheitsschädlich könne die Margarine nicht ohne weiteres angesehen werden, wenigstens sei dafür kein Beweis erbracht. Der Ansicht, daß das Gesetz ohne die Verschärfungen unnütz sei, könne er nicht beistimmen, es komme ganz auf die Kontrolle und die Ausführung an. Man müsse mit dem Gesetz erst einen ethischen Versuch machen und Erfahrungen sammeln. Das Fährverbot könne man ganz illusorisch machen; nehme man dieses aber auf die Butter aus, so nehme man ihr die Exportfähigkeit und füge der Landwirtschaft schweren Schaden zu. Auch durch strenge Scheidung der Verkaufsräume würde gerade die Butter geschädigt werden. Mit dem Phenolphthaleinzusatz seien die Versuche noch nicht abgeschlossen, daher kann man diesen zwangsweise Verwendungs noch nicht vorschreiben.

Abg. Sarm (soz.): Man sei nicht berechtigt, ein so gutes und preiswertes Nahrungsmittel, wie die Margarine, dem Volke zu verweigern. Das Gesetz sei überflüssig, denn die Verschärfungen beweißen, daß man nicht das Volk vor schlechter Margarine, sondern die Butter vor der Konkurrenz schützen wolle. Jedoch spricht sich gegen das Fährverbot, die getrennten Verkaufsräume und gegen den Antrag, daß die Gastwirte die Margarineverwendung anzeigen sollen, aus.

Abg. Weber (Zentr.) hält dieses Gesetz für außerordentlich bedeutend, und bittet, den Verschärfungen auch zuzustimmen.

Hierauf wird die Generaldiskussion geschlossen. In der Spezialdiskussion werden zunächst die §§ 1 und 2 ohne Debatte angenommen. § 3 enthält das Fährverbot. Auf Anfrage des Abg. Baasche erklärt

Staatsminister v. Böttcher: Nach sehr sorgfältiger Beratung habe sich der Bundesrat dahin entschieden, daß er dem Fährverbot nicht zustimmen

könne. Sollte es trotzdem angenommen werden, so würde der Bundesrat dem Gesetz seine Zustimmung nicht erteilen können. Bis hierher sei in der Gesetzgebung ein solcher Schritt, wie das Fährverbot, nicht gethan worden, hier wolle man ihn auch deshalb nicht thun, weil er keinerlei Erfolg verspreche. Das Verbot könnte leicht umgangen werden. Was man ferner mit dem aus dem Auslande kommenden gefärbten Margarine anfangen? Die Hoffnung, daß eine Einschränkung des Margarineverbrauchs den Butterkonsum vermehren werde, sei trügerisch. Wer heute die Butter nicht bezahlet könne, werde sie später auch nicht kaufen, sondern ein minderwertiges Fett. Die Regierung wolle der Landwirtschaft nützen, aber einen erlaubten Erwerbszweig nicht schädigen.

Abg. Bachem (Zentr.): Durch die Erklärung des Herrn Staatssekretärs sei die Hoffnung, ein für die Landwirtschaft nütliches Gesetz zu stande zu bringen, gestunken. Das Gesetz solle nur den Zweck haben, die betrügerische Konkurrenz der Margarine mit der Butter zu verhindern. Er bebaure, wenn der Bundesrat nach Annahme des § 3 das Gesetz ablehnen würde. Seine Freunde würden an den Beschluß des zweiten Lesung festhalten, alle weiteren gehen den Anträge über abzugeben.

Abg. v. Rodde (soz.): Er wolle nicht erklären, daß die Konserven auf dem gleichen Standpunkt ständen, wie das Zentrum, und auch danach handeln würden.

Abg. Herberich (soz.) spricht für den sozialdemokratischen Antrag auf Streichung des Paragrafen.

Nach Ablehnung eines Antrages Schulz-Lupitz wird der Zusatz von Phenolphthalein mit § 7 unverändert angenommen, das Fährverbot wird beibehalten.

Die §§ 4-6 werden unter Zurückziehung der vorliegenden Anträge angenommen.

§ 7 schreibt die getrennten Verkaufsräume vor. Landwirtschaftsminister Febr. v. Sammerstein erklärt, daß die Annahme des § 7 die Ablehnung des Gesetzes durch den Bundesrat zur Folge haben würde.

Abg. v. Plötz (kons.): Der § 7 sei für keine Partei einer der wichtigsten, er bitte dringend, ihn anzunehmen.

Hierauf wird der Antrag v. Kardorff wegen der Angelegenheit der Gastwirte bei Verwendung von Margarine zurückgezogen und § 7 unverändert angenommen, desgleichen auch die §§ 8-20 unter Zurückziehung der dazu gestellten Anträge.

Zu § 21 beantragt Abg. Graf Mirbach, daß das Gesetz am 1. Januar 1897 in Kraft treten zu lassen. — Der Antrag wird angenommen. Ebenso stimmen weitere Diskussion das ganze Gesetz.

Der zweite Gegenstand der Tagesordnung ist die Intervention des Grafen v. Armin in den Preisnotierungen für Getreide an den Börsen. Er wird auf Antrag des Internuntianen von der Tagesordnung abgeführt.

Präsident Febr. v. Duol erteilt nunmehr das Wort dem

Reichskanzler Fürsten Schoenlohe, der zunächst die Allerhöchste Ordre verliest, durch welche die Sitzung des Reichstags bis zum 10. November ausgeschrieben wird und daran anschließend bemerkt, daß im Zuge des Antrags Er. Maj. Kaiser der Reichstag zu entlassen, indem ich in seinem und der verbündeten Regierungen Namen dem Reichskanzler dank und Anerkennung für die außerordentliche Opferwilligkeit und Hingebung ausspreche, mit der das große Werk dieser Tagung zum Abschluß gelangt worden ist. Durch die damit gedächten Reichseinheit auf dem Gebiete des Bürgerlichen Rechts wird ein neues Band um die Nation geschlungen und die von Jhnen geleistete Arbeit wird reichlich Früchte zeitigen; das Bewußtsein des gleichen Rechts für alle wird auch das der gleichen Pflichten auf dem Reichstags diesen Wunsch erfüllt hat, hat er um das Vaterland wohlverdient gemacht.

Präsident Febr. v. Duol bittet um die Ermächtigung, die Tagesordnung der nächsten Sitzung nach eigenem Ermessen festsetzen zu dürfen, und seiner Freude über die Anerkennung des Kaiserlichen Ausbruchs. Er hege die sichere Hoffnung, daß das große Werk dem deutschen Volke zum Segen reichen werde.

Abg. v. Drenth (nat.-lib.) fordert das Haus auf, sich in dankbarer Anerkennung der Tätigkeit des Herrn Präsidenten von den Plätzen zu erheben.

Nachdem das Haus dieser Aufforderung Folge geleistet, dankt Präsident v. Duol und schließt die Sitzung mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser, in das der Reichstag begeistert einstimmt.

Die Sozialdemokraten hatten vorher den Sozialminister bitten lassen, bis auf den Abg. Schmidt-Frankfurt verlassen, bis auf den Kaiser sitzen geblieben und dem von der Rechten die Rufe „Raus! Raus!“ entgegengeschleudert werden.

Irrlicht.

Romanze von G. Wilh.

81

schwacher blonder Schnurrbart. Seiner mittelgroßen kräftigen und doch schlanken Figur stand die Kampagnuniform, die hohen Reittiefel, die schwarzen, knappen Weinkleider und der blaue hoch sehr schmutz, obwohl man ihm ansah, daß sich nicht Zeit genommen hatte, sich von dem Staube nach dem Ritte zu reinigen, sondern im Kreuzschloßchen hinaufsteigend, wo er auch blickt erhebt und atemlos anlangte und sich kaum umschau, als er alles so leer, still und wie kgestorben fand.

Ein zottiger Neufundländer lag keuchend in der Sonne und schnappte nachlässig nach den nahe kommenden Fliegen, die Wespen umwirren surrend die in der Nachmittagshitze erduftenden Blumen in den vielen Beeten, der prächtige Springbrunnen, umgeben von den herrlichsten Rosen, plätscherte so läufig und einträchtig, daß man glauben konnte, Triton sei im Einschlimmern begriffen. Die Fenster der großen Bibliothek im Parkterre auf die Terrasse gingen, waren weit offen aber nur die Fliegen summten aus und ein, ein menschliches Wesen war zu erblicken. Hans Dohlenau — den der Leier vielleicht schon in der Offizier erkannt hat, nahm die Mütze von der blonden militärisch kurz verschüttelten Haar wischte sich mit dem Taschentuch die Schweißperlen von der Stirne, da fiel sein Blick seitwärts auf eine Bank, die an einem Ausbuchtung stand, von dem man herab auf den See, Stadt und die dahinterliegenden Berge sehen konnte.

Auf der Bank saß ein junges, hoch aufgesetztes und etwas mageres Mädchen in

hellen Sommerkleide. Sie schien noch kaum dem Kindesalter entwachsen und ihr blaßes, schmales, auf den ersten Blick unschönes Gesicht mit dem stark rotblonden Haar, das in einem dicken Zopf am Haupte befestigt war, während sich widerpäpflige Lockchen im Nacken, an den Schläfen und auf der Stirne dem Zwange entleidend hatten, war tief über ein Buch geneigt.

„Wer kann denn das sein?“ murmelte Hans und trat einen Schritt vor. Der Neufundländer, der ihn jetzt erblickte, sprang freudbellend auf. Das Mädchen erhob den Kopf und sah den Näherkommenen an.

Die Augen, die denen Dohlenaus begegneten, waren groß und glänzend und schienen das ganze Anly zu durchleuchten und zu beleben, so schön und seltsam waren sie im Ausbruch so seltsam wechselnd und räthselhaft in der Farbe — bald dunkel, bald hell glänzen konnten sie, wie eben jetzt, wo eine jähe Purpurnelle konnte Augenblick über das blaße Gesichtchen schöpf.

„Sich' ich recht, Stella, ist es möglich?“

„Sie erinnern sich noch an mich?“ fragte Stella und gab ihm die Hand.

„Wie sollte ich mich nicht mehr an meine Freundin, meine kleine Stella erinnern — das heißt: die kleine Stella ist es nicht mehr.“ fügte er hinzu und streifte ihre hohe Gestalt, die fast eben so groß wie die seine war, „und ich muß ja auch wohl sagen: Gräfin Hahnstein.“

„D nein — das müssen Sie nicht,“ rief sie schnell, „ich bin noch keine Dame, ich bin in den letzten Jahren nur so rasch gewachsen.“

„Ja, es ist wahr, Sie waren damals vor

vier Jahren noch ein kleines Mädchen! alt sind Sie jetzt?“ fragte er ungeniert.

„Erst sechzehn,“ antwortete sie ebenso.

„Aber ich komme nicht zu mir vor Staunen. Sie hier zu finden! Was soll das heißen, warum sagte mir Theo nichts davon; ich mußte gar nicht, daß er und Carla Sie kennen?“

„Ich bin erst vor vier Tagen gekommen und Sie sind acht Tage auf einem Lebnungsmarkt fort gewesen. Ich kenne Carla und ihren Mann schon seit einigen Jahren und bin jetzt auf Sie hierhergekommen, Gebirgsluft zu genießen.“

„Wie geht es Ihren Großeltern?“

„Noch immer so still bei Ihnen in Hahnstein.“

„Ja, still ist's noch immer bei uns, so alten Leute können mich aber jetzt eher behagen, da sie eine Vorleserin und Gesellschaftsfräule engagiert haben seit vorigem Winter, als ich krank war; und weil ich mich in unserem erlesenen Hahnstein in der Ebene nicht orientieren konnte, schickte mich der Arzt ins Hochgebirge und kreuz's waren so freundlich, mich auf den Sommer einzuladen. Wissen Sie, Herr Dohlenau, daß ich erst kürzlich erfuhr, daß Carla Ihre Schwester sei, und als ich herkam, keine Idee davon hatte, Sie hier zu finden.“

Hier erfuhr ich erst, daß Sie seit dem Frühjahre mit Ihrem Regimente im Städtchen unweit garnisoniert seien — ah, dort kommt Carla,“ unterbrach sie sich jetzt.

Hinter dem Hause hervor kam nun ein kleines blondlockiger Knabe gelaufen, dem eine hübsche blonde, noch ziemlich junge Frau folgte, in der man leicht die Schwester Dohlenaus erkennen konnte. Neben ihr schritt ein großer, starker

Zwei Jahre in ein Bett begeben auf je war, und v morde

Tagen noch Schmi es mi hier Schül anial mehre Anfal Anord unter Berbi Sande genua lassen, den I (Nat, belegt, konsill, Weiler betriei

U anwal Krage Anstent menber werden sei. Tages stätige werden Würge drei V die sei hierau walde der d geschot anwal das G

Schla von D Denkt eigen wohl, erricht leben schnti

Z tantu einen Elftite jedoch nicht idlag Bermu das G auch in derbe werbe fönigl worde

G melch städti lmgel verkeh am 2 mörd der A Monaca Benons Autre im Dr in M

Berr bunt amlich Schab ich ha

ingte grüfte mit G stens kunbüg

beßer will nicht

man nicht bei u hahnt raden eten füllten Leute diesen waren Würd zu be war. mütig seine ich's